

Das Sprachmischungsverhalten albanisch-deutsch bilingualer Personen am Beispiel einer Familie kosovarischer Herkunft in Deutschland

Blerina Kelmendi (LMU, München)

Abstract

Dieser Beitrag beschreibt das Sprachmischungsverhalten albanisch-deutsch bilingualer Sprecherinnen und Sprecher. Darunter wird die abwechselnde Verwendung zweier oder mehrerer Sprachen innerhalb eines Gespräches oder Satzes verstanden. Es wird gezeigt, an welchen Stellen im Satz oder im Diskurs die Sprache gewechselt wird und aus welchen Gründen dies geschieht. Dadurch, dass sich die Entstehung der albanischen Sprachgemeinschaft auf mehrere Migrationswellen zurückführen lässt und mittlerweile auch durch die in Deutschland geborene zweite und dritte Generation weitergetragen wird, wird das Mischverhalten dieser drei Generation im Vergleich dargestellt. Die Analyse basiert auf spontansprachlichen Daten, die innerhalb eines kosovarischstammigen Familiennetzwerks in Deutschland aufgezeichnet wurden und leitfadenbasierten sprachbiographischen Interviews mit den einzelnen Familienmitgliedern. Die historischen Hintergründe, wie der Zeitpunkt und die Motive der Auswanderung aus dem Kosovo beziehungsweise das Ausbleiben einer derartigen Migrationserfahrung in den nachkommenden Generationen, fließen in die Interpretation der Ergebnisse ebenfalls mit ein.

1 Einführung

Die weltweit größte albanischsprachige Diaspora lebt laut Auswartigem Amt (2022) in Deutschland. Die genaue Größe dieser Sprachgemeinschaft zu bestimmen, gestaltet sich jedoch als schwierig, da es sich hierbei um eine sehr heterogene Gruppe handelt, die nicht aus einem Herkunftsland, sondern aus einer Reihe von verschiedenen Ländern abstammt und daher in den Statistiken nicht als eine Gruppe aufscheint. Allein aus dem Kosovo leben heute über 350.000 Menschen in der Bundesrepublik (vgl. Auswärtiges Amt 2022). Hinzu kommt noch eine kleinere Anzahl von Personen, welche aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens, aus Albanien, Griechenland, usw. stammen. Die Entstehung der albanischen Sprachgemeinschaft in Deutschland lässt sich, beginnend mit der sogenannten Gastarbeitermigration und des Vertragsabschlusses mit Jugoslawien im Jahr 1968 (vgl. Münz 1997: 36), auf mehrere, distinktive, teils politisch-, teils ökonomisch bedingte Migrationswellen zurückführen. Dadurch wuchs und wächst die Sprachgemeinschaft konstant an, wobei sie mittlerweile auch durch die in Deutschland geborenen Kinder und Kindeskinde der Migrant*innen über die Generationen hinweg weitergetragen wird.

Trotz der langandauernden Migrationsgeschichte zwischen Deutschland und den Balkanstaaten erlangte die albanischsprachige Gruppe lange keine größe Aufmerksamkeit. Erst durch die steigenden Zahlen von Politikern mit albanischen Namen in Parteien, der Neugründung von Schulen für die albanische Sprache und nicht zuletzt durch den größen Erfolg der Nachfahren albanischsprachiger Einwander*innen in der Musik- oder Sportszene, erhält sie immer größere Beachtung (vgl. Ohanwe 2021). Auch das akademische Interesse an dieser in jeglichen Aspekten unterbeforschten Gruppe wurde mittlerweile geweckt. So wurde beispielsweise im Jahr 2019 das internationale Forschungsprojekt *Albanisch im Kontakt. Horizontaler Transfer und Identitätsstiftung in der Mehrsprachigkeitspraxis* ins Leben

gerufen¹. Der vorliegende Beitrag zeigt die vorläufigen Ergebnisse des Dissertationsprojekts der Autorin, welches im Rahmen dieses Forschungsprojektes realisiert wird.

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit migrationsbedingter Mehrsprachigkeit und dem daraus resultierenden sprachlichen Verhalten der Migrant*innen und deren Nachkommen. Es wird dargestellt, wie sich das Sprachmischungsverhalten innerhalb und zwischen den Generationen in einer albanisch-deutsch bilingualen Familie kosovarischer Abstammung unterscheidet und welchen Einfluss die Migrationserfahrung auf das Mischungsverhalten nimmt. In einem theoretischen Überblick werden die sprachlichen Generationen und ein kurzer Forschungsüberblick zu Sprachmischungen dargestellt, bevor im dritten Kapitel die Probanden, das Korpus und die Analysemethoden vorgestellt werden. Anschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung dargelegt und diskutiert, bevor die Arbeit mit einem Fazit zu Ende gebracht wird.

2 Bilinguales Sprechen: Sprachmischungen

Migration bringt differente sprachliche Generationen hervor. Damit ist gemeint, dass Migrant*innen die Herkunftssprache und die Sprache des Aufnahmelandes in unterschiedlichem Maße erwerben und beherrschen, da sie sich jeweils mit individuellen Herausforderungen konfrontiert sehen. Die erste Generation, also die Generation der Einwanderer, erwirbt die L1 vollständig im Herkunftsland, die L2, die durch die Migration hinzukommt, meist jedoch nur unvollständig. Die Kinder dieser Einwander*innen bilden die zweite Generation, welche die Herkunftssprache meist zuhause und die Umgebungssprache im Kindergarten, der Schule usw. lernen. Sie wachsen somit bilingual auf. Die Enkelkinder bilden die dritte Generation, die die Herkunftssprache häufig nur noch rudimentär oder passiv beherrscht (vgl. Harr/Liedke/Riehl 2018: 33 ff.). Diese *Drei-Generationen-Regel* kann jedoch dann durchbrochen werden, wenn sich Netzwerke etablieren, in denen die Herkunftssprache gesprochen wird, herkunftssprachlicher Unterricht angeboten wird oder aber auch, wenn Eltern ihre bilingualen Praktiken an ihre Kinder weitergeben (vgl. ebd.: 40).

Die wohl auffälligste bilinguale Praktik ist hierbei die Sprachmischung. Dieses Phänomen, wohl besser bekannt unter der angelsächsischen Bezeichnung „*Code-Switching*“, bezeichnet den Wechsel zwischen zwei (oder mehreren) Sprachen oder Varietäten innerhalb eines Redebeitrags durch eine Person. Der Wechsel kann dabei sowohl einzelne Lexeme als auch einen ganzen Diskursabschnitt betreffen (vgl. Riehl 2014: 100). In diesem Beitrag wird der Begriff „*Code-Switching*“ jedoch bewusst vermieden, da dieser nicht einheitlich definiert ist und unter Linguisten nach wie vor Anlass zur Diskussion bietet (vgl. Auer 2006: 1). Dies hängt damit zusammen, dass Sprachmischungen auf strukturellen und funktionaler Ebene aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven untersucht werden. Myers-Scotton untersuchte beispielsweise die jeweilige Stelle im Satz, an der von einer in die andere Sprache gewechselt wird (vgl. Myers-Scotton 1993). Andere Forscher wiederum beschäftigen sich mit der Länge der anderssprachigen Einheit (vgl. Poplack 2012) oder den grammatischen Beschränkungen, die es für einen Wechsel innerhalb eines Satzes gibt (vgl. Müller 2017). Die in diesem Beitrag verwendete Bezeichnung Sprachmischung basiert auf dem „*Code-Mixing Modell*“ von

¹ Hierbei handelt es sich um eine Kooperation zwischen der Universität Zürich (Leitung: Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser), der LMU München (Leitung: Prof. Dr. Claudia Maria Riehl) und der Pädagogischen Hochschule Schwyz. Ziel dieses vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF, Projekt-Nr. 100015L_182126 / 1) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, Projekt-Nr. 412428938) finanzierten und auf drei Jahre (2019-2022) angelegten Projekts ist es, am Beispiel der albanischen Sprachgruppe in der Schweiz und in Deutschland zu erfassen, wie Sprecher*innen aus drei Generationen ihre sprachliche Biografie im Alltag interpretieren, praktizieren und daraus Gruppenzugehörigkeiten ableiten. Website: <https://www.daf.uni-muenchen.de/forschung/projekteriehl/forschungsprojekte/dfgalbanien/index.html> (Letzter Zugriff: 13.09.2022).

Muysken (2000) und erscheint bei der strukturellen Kategorisierung aller anderssprachigen Elemente innerhalb eines Redebeitrags am geeignetsten, da er diese in Insertionen, Alternationen und in Kongruente Lexikalisierung unterteilt und somit einzelne Lexeme, wie auch längere anderssprachige Einheiten innerhalb eines Redebeitrags in sein Modell integriert (vgl. Muysken 200: 3).

Die wissenschaftlichen Beurteilungen von Sprachmischungen auf funktionaler Ebene fällt ebenfalls stark differenziert aus. John Gumperz geht davon aus, dass diese eine Kontextualisierungsfunktion haben und ein wichtiger Teil sprachlichen Handelns sind (vgl. Gumperz 1982: 97 ff.). Daneben gibt es rein durch die Situation bedingte Gründe, die ebenfalls einen Sprachwechsel nach sich ziehen können. Man unterscheidet daher zwischen situativen und konversationellen Sprachmischungen (vgl. Auer/Eastman 2010: 95 ff.). Darüber hinaus gibt es Formen von Sprachmischungen, die keine kommunikative Funktion haben, sondern vielmehr psycholinguistisch motiviert sind. Hier geschieht der Wechsel von der einen in die andere Sprache ohne eine bewusste Intention des Sprechenden und wird in der Regel durch bestimmte Auslösewörter wie Eigennamen hervorgerufen (vgl. Clyne 2003: 162 ff.).

Beschäftigt man sich mit dem Thema der migrationsbedingten Mehrsprachigkeit so stößt man immer wieder auf den zentralen Zusammenhang von Sprache und (nationaler) Identität (z. B. Reichmann 2000; König 2014). Aus linguistischer Perspektive werden bei der Frage nach der sprachlichen Konstruktion von Identität im Kontext von migrationsbedingter Mehrsprachigkeit etwa Praktiken wie Sprachmischungen, Spracheinstellungen oder Sprachwahlpräferenzen untersucht (z.B. König 2014). Viele Untersuchungen gehen davon aus, dass bei Sprachmischungen verschiedene soziale Identitäten der Sprecher aktiviert werden (vgl. Riehl 2014: 81ff.). Aber auch im Bereich der Pragmatik lassen sich Hinweise auf die soziale Identität einer mehrsprachigen Person finden, denn durch den Gebrauch bestimmter Floskeln erweist sich ein*e Sprecher*in als Mitglied einer Kommunikationsgemeinschaft (vgl. Coulmas 1981: 73 ff.). Der Aspekt, dass Sprache und Identität untrennbar miteinander verbunden sind darf in wissenschaftlichen Arbeiten nicht vernachlässigt werden.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Auswahl der Probandinnen und Probanden

Primäres Ziel der Arbeit ist es, das Sprachmischungsverhalten albanischer Herkunftssprecher*innen aus drei Generationen anhand spontansprachlicher Daten zu untersuchen. Als Forschungsfeld eignen sich daher insbesondere Alltagsgespräche innerhalb von Familien, da dies der Ort ist, an dem unterschiedliche Generationen auf natürliche Art und Weise zusammenkommen und ungezwungen miteinander kommunizieren. Die Untersuchungsgruppe setzt sich aus 13 Proband*innen kosovarischer Abstammung zusammen, die alle miteinander verwandt oder verschwägert sind, und zudem unterschiedlichen (sprachlichen) Generationen angehören, welche für die vorliegende Untersuchung nochmals spezifiziert werden. Unter die erste Generation fallen alle Personen, die im Erwachsenenalter nach Deutschland migriert sind und somit Albanisch als L1 vollständig im Kosovo erworben haben und Deutsch ungesteuert seit ihrer Ankunft in Deutschland. Damit ein für diese Untersuchung angemessen langer Sprachkontakt zwischen dem Albanischen und dem Deutschen gegeben ist, müssen sie zudem seit mindestens 20 Jahren in Deutschland leben. In diese Gruppe fallen also alle Personen, die seit dem Anwerbeabkommen von 1968 bis zum Kriegsende 1999 im Erwachsenenalter ausgewandert sind. Die zweite Generation setzt sich aus Personen zusammen, die als Kinder der ersten Generation entweder bereits in Deutschland geboren oder vor dem dreizehnten Lebensjahr mit

ihren Eltern migriert sind, sodass mindestens ein Teil der schulischen Bildung in der Bundesrepublik erfolgte. Die Kinder dieser zweiten Generation bilden die, für diese Forschung relevante dritte Generation.

Die Aufteilung der Familienmitglieder nach Generation, Geschlecht, Alter bei der Einreise in Deutschland und Alter zum Zeitpunkt der Datenerhebung kann der folgenden Tabelle entnommen werden:

Tabelle 1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Name	Geschlecht	Alter bei Einreise in D	Alter zum Zeitpunkt der Datenerhebung (2021)
Erste Generation (G1)			
Fatmire	w	49	80
Mirjeta	w	25	53
Ilir	m	28	56
Arben	m	29	55
Zweite Generation (G2)			
Gresa	w	13	44
Fatmir	m	16	48
Besart	m	5	31
Valentina	w	1	30
Rita	w	in D geboren	28
Nora	w	in D geboren	26
Arian	m	in D geboren	22
Dritte Generation (G3)			
Tara	w	in D geboren	18
Andri	m	in D geboren	13

3.2 Datenerhebung

Für die Erhebung natürlicher spontansprachlicher Daten darf man als Fremder oder durch Störfaktoren, wie sichtbare Aufnahmegерäte, die Natürlichkeitsbedingung einer Situation nicht stören (vgl. Schlobinski 1996: 31). Um dieses Problem zu umgehen, wurde der Sprachgebrauch von den Familienmitgliedern selbst eruiert – ein Verfahren, welches schon in diversen Arbeiten angewandt wurde (vgl. hierzu Auer/Dirim 2004). Hierfür wurden zwei geschulte Familienmitglieder beauftragt, als Insider Aufnahmen innerhalb des Familiennetzwerkes in unterschiedlichen Situationen vorzunehmen und genau zu dokumentieren. Dabei war den anderen Familienmitgliedern die genauen Zeitpunkte der Aufzeichnungen nicht bekannt und sie konnten somit „unbeobachtet“ miteinander kommunizieren. Die Familie wurde vorab über Ziel und Zweck der Aufnahmen informiert und im Sinne der Datenschutzbestimmungen um ihre Zustimmung gebeten. Wichtig bei der Datenerhebung war es, dass Aufzeichnungen in unterschiedlichen Gesprächssituationen und -konstellationen innerhalb der Familie getätigt wurden, um den Sprachgebrauch innerhalb und zwischen den Generationen zu erhalten. Die Datenerhebung erfolgte von August 2020 bis August 2021 im Großraum München in den privaten Räumlichkeiten der Familienangehörigen. Für die Zwecke dieses Beitrags wurden insgesamt sieben Stunden Datenmaterial aus unterschiedlichen Gesprächskonstellationen ausgewertet.

Da sich dieser Beitrag zudem mit der Frage beschäftigt, welchen Einfluss die Migrationserfahrung auf das Sprachmischungsverhalten nimmt, wurden überdies soziolinguistische Daten in die Analyse miteinbezogen. Hierfür wurden mit allen Familienmitgliedern zusätzlich sprachbiographische Leitfadeninterviews durchgeführt, in denen demographische Daten abgefragt wurden und die Proband*innen ihr eigenes Sprach(mischungs)verhalten, ihre Spracheinstellungen und Sprachwahlpräferenzen

interpretierten und reflektierten. Die Interviews wurden sowohl auf Deutsch als auch auf Albanisch mit einer Dauer von jeweils etwa 30 Minuten durchgeführt.

3.3 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Sowohl die spontansprachlichen Familienaufnahmen als auch die Leitfadeninterviews wurden in Anlehnung an den GAT-2-Konventionen (vgl. Selting et al. 2009) mit Hilfe des Analyseprogramms MAXQDA transkribiert und analysiert. Die vorkommenden Sprachmischungen in den spontansprachlichen Daten wurden zunächst hinsichtlich ihrer Struktur analysiert. Als Grundlage diente hier die Insertion (Einbettung anderssprachigen Materials in eine Basissprache) und die Alternation (Innerhalb eines Satzes wird die Sprache gewechselt und endet in der anderen) aus dem bereits erwähnten „Code-Mixing-Modell“ von Muysken (2000). Die Kongruente Lexikalisierung, also ein Redebeitrag in denen beide Sprachen dieselbe grammatische Struktur haben und lexikalisches Material aus beiden Sprachen benutzen (Muysken 2000: 8) wurde bei der Analyse nicht berücksichtigt, da es sich hierbei um ein Phänomen handelt, welches nur bei nah verwandten Sprachen oder Dialekten auftritt (vgl. Riehl 2014: 107). Stattdessen wurde das Analysemodell durch die Kategorie *Alternation bei Sprecherwechsel* ergänzt, also eine Situation, in der eine Person in der einen Sprache spricht und ihr Gegenüber in einer anderen Sprache antwortet. Eine weitere Erweiterung wurde in der Kategorie Alternation vorgenommen. Es wird zudem unterschieden, ob ein Wechsel innerhalb einer Äußerung, also intrasentential oder intersentential an Satz- bzw. Äußerungsgrenzen auftritt (vgl. Myers-Scotton 1993: 4). Daraus ergibt sich das folgende Analysemodell für die Sprachmischungs-Typen:

Analysemodell I: Sprachmischungs-Typen

Sprachmischungs-Typen			
Insertion	Intrasententiale Alternation	Intersententiale Alternation	Alternation bei Sprecherwechsel

Sich bei der Untersuchung der Funktionen von Sprachmischungen auf eine Theorie bzw. ein Modell zu beschränken, würde der Vielzahl der vorkommenden Sprachmischungen nicht gerecht werden. Um alle in den Daten vorkommenden Sprachmischungen hinsichtlich ihrer Funktion klassifizieren zu können, wurden ebenfalls unterschiedliche Theorien zur Erklärung herangezogen. Zunächst wird festgestellt, ob anderssprachige Elemente funktional oder nicht funktional sind. Anschließend wurden funktionale Sprachmischungen nochmals darin unterteilt, ob sie situativ oder konversationell bedingt sind, nicht-funktionale darin, ob sie psycholinguistisch motiviert sind oder aufgrund von Sprachdominanz/-präferenz auftreten.

Analysemodell II: Sprachmischungs-Funktionen

Sprachmischungs-Funktionen			
funktional (vgl. Blom/Gumperz 1972; Gumperz 1982; Auer 1999; Auer/Eastman 2010; Grosjean 1982; Appel/Muysken 1987)		nicht-funktional (vgl. Clyne 2003; Auer 1999)	
situativ	konversationell	psycholinguistisch motiviert	Sprachdominanz/ Sprachpräferenz/
themenspezifisch personenspezifisch formelle/informelle Situation	Zitat sprachspezifisches Wort kulturspezifisches Wort Witze/Ironie	Eigennamen Lehnwörter Diskursmarker ähnlich klingendes Wort	L1 Spracheinstellung

	Imitation Betonung etc.		
--	-------------------------------	--	--

Die sprachbiographischen Leitfadeninterviews im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015: 16) analysiert.

4 Ergebnisse und Diskussion

Die Auswertung der natürlichen Sprachdaten aus dem Familiennetzwerk zeigt, dass sich das Sprachmischungsverhalten der einzelnen Generationen deutlich voneinander differenzieren lässt. Erkennbar ist auch, dass es veränderbar ist, wenn Personen unterschiedlicher Generation, beispielsweise Eltern mit ihren Kindern an einem Gespräch beteiligt sind. Die wichtigsten Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt exemplarisch dargestellt und diskutiert. Dabei geht es nicht um die Beschreibung des Sprachmischungsverhaltens der einzelnen Familienmitglieder, sondern um einen Vergleich der drei Generationen.

In Gesprächen der ersten Generation dominiert gemessen an der Menge der albanischen beziehungsweise deutschen Wörter eindeutig das Albanische. Deutsches Sprachmaterial kommt in diesen Unterhaltungen meist nur in Form von Insertionen, insbesondere Ein-Wort-Insertionen, vor. Dieses deutschsprachige Material, zumeist Inhaltswörter, erfüllen oftmals den Zweck, sich den veränderten Lebenswelten anzupassen oder stammen aus einem Bereich, in dem normalerweise die Kontaktsprache verwendet wird (vgl. Riehl 2014: 115). In Beispiel (1) und (2) handelt es sich um sprach- beziehungsweise kulturspezifische Wörter, welche im Albanischen nicht existieren und normalerweise nur in der Kontaktsprache Deutsch verwendet werden. In der sonst rein albanischen Äußerung des G1-Sprechers wird somit auf das deutsche Wort zurückgegriffen.

(1) *nqato far shpijat qi po thom un qato **doppelhäuser** qe jon kon*
[in diesen Häuser, von denen ich reden, diese Doppelhäuser die es gab]

(2) *Per qesi sene esht **bausparer***
[Für solche Sachen gibt es einen Bausparer]

Befindet sich die erste Generation in einem Gespräch mit der zweiten oder vor allem mit der dritten Generation, so treten neben den Ein-Wort-Insertionen auch intersententiale Alternationen, ausgelöst durch wörtliche Zitate, Witze oder durch die Wiederholung des Gesagten der jüngeren Generationen, auf. In Beispiel (3) wird eine G1-Sprecherin von einer G2-Sprecherin gefragt, was diese zur Polizei gesagt hat, als sich diese kurz vor der pandemiebedingten Ausgangssperre noch draußen auf der Straße aufhielt.

(3) G2: *qka i thave* [was hast du gesagt]
G1: *thash[ich hab gesagt] bei meine tochter bleiben bis zum abend und jetzt kommen meine wohnung thash [ich hab gesagt] niks sprechen deutsch*

In längeren deutschsprachigen Passagen der ersten Generation wie in Beispiel (3) auch zu sehen ist, ist besonders auffällig, dass diese Merkmale des sogenannten Gastarbeiterdeutsch aufweisen, obwohl es sich auch um Personen handelt, die erst in den 1990er Jahren nach Deutschland migriert sind. Merkmale des Gastarbeiterdeutschen sind zum Beispiel *niks* (statt: nicht) als Wort- oder Satznegation oder die Verwendung des Infinitivs *bleiben* (statt: geblieben) (vgl. Riehl 2014: 115).

Das Sprachmischungsverhalten der zweiten Generation unterscheidet sich grundlegend von dem der ersten Generation. In Gesprächen, an denen nur die zweite Generation beteiligt ist, dominiert zwar die deutsche Sprache, dennoch treten alle Typen und die verschiedensten Funktionen der Sprachmischung auf. Besonders auffällig ist das Einsetzen der beiden Sprachen als Diskursstrategie (vgl. Gumperz 1982). In einem Gespräch zwischen zwei Schwestern signalisiert die Sprecherin in Beispiel (4) mit dem alternierenden (intersententialen) Wechsel ins Albanische einen Themenwechsel und drückt gleichzeitig Ironie durch ihre scherzhafte Anredeform „*meine Seele*“ aus.

(4) *ich hol mal kurz meine festplatte guck mal noch schnell was ich brauch und (3)*
shpirti motres (.) a ma ki lshu nxemjen
[meine Seele (.) hast du meine Heizung angemacht]

Das nächste Beispiel (5) ebenfalls einer G2-Sprecherin zeigt einen inserierenden Wechsel ins Albanische, bei der Nennung einer bestimmten Person. Verwandtschaftsbezeichnungen werden von der zweiten Generation häufig in der Herkunftssprache Albanisch realisiert, obwohl das Gespräch auf Deutsch stattfindet. Verwandtschaftsbezeichnungen können ebenfalls als kulturspezifische Wörter gesehen werden.

(5) *solche hemden zieht lokja immer an*
[Oma]

Sobald sich Angehörige der zweiten Generation mit Personen aus der ersten Generation unterhalten, verändert sich ihr Sprachmischungsverhalten. Das Albanische dominiert, wobei Häufigkeit der Wechsel zwischen dem Albanischen und Deutschen deutlich zunimmt.

In Gesprächen, an denen nur die dritte Generation beteiligt ist, zeichnet sich ein Bild ab, welches dem der ersten Generation in umgekehrter Weise ähnelt. Deutsch ist hier sowohl die dominierende als auch die präferierte Sprache der Sprecher*innen. Ins Albanische wird nur bei sprachspezifischen oder kulturspezifischen Wörtern in Form von Insertionen Beispiel (6) oder bei Zitaten und emblematischen Wechsel in Form von intersententialen Alternationen Beispiel (7) gewechselt.

(6) *und was schreibst du auf wenn du mish teren isst*
[Trockenfleisch]

(7) *hajt mirupafshim (.) tfa:la (.) komm gut he:im*
[dann auf Wiedersehen (.) Grüße (.)]

In gemeinsamen Gesprächen der zweiten und dritten Generation, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab, wie in Gesprächen innerhalb dieser beiden Generationen.

Trotz der deutschen Sprachdominanz der dritten Generation in den spontansprachlichen Familienaufnahmen ist es dennoch auffällig, dass die Sprecher*innen in der Lage waren, das Leitfadeninterview auf Albanisch zu führen, auch wenn die Länge der Antworten deutlich kürzer als in den deutschen Interviews ausfiel.

Es stellt sich nun die Frage, ob sich das Sprachmischungsverhalten auch durch die Migrationserfahrung beziehungsweise das Fehlen einer solchen Erfahrung in der zweiten und dritten Generation erklären lässt. Um das Sprachverhalten unterschiedlicher Herkunftssprecher*innen nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu verstehen, muss man die Gründe und Umstände einer Migration, die im Falle kosovarischer Migrant*innen oftmals

Flucht, Vertreibung und Armut waren, verstehen. Die sogenannte Gastarbeitermigration galt als eine freiwillige Migration, um die eigene und die wirtschaftliche Situation der Familie zu verbessern. Im Falle der kosovarischen Bevölkerung kann hierbei jedoch kaum von einer Freiwilligkeit die Rede sein. Der Kosovo galt schon immer als eine der ärmsten Gegenden Jugoslawiens und fiel im Laufe der Jahre ökonomisch immer weiter hinter die anderen Regionen des Landes zurück (vgl. Knaus 2013: 191). Ein im Ausland lebendes Familienmitglied sorgte nicht nur dafür, dass die Familie im Heimatland besser leben konnte, sondern sie galt vielmehr als Existenzsicherung. Die im Ausland erwirtschafteten finanziellen Mittel wurden den zurückgelassenen Familienmitgliedern zugesendet. Sie finanzierten neben der Bildung der Kinder, den Ausbau heimischer Immobilien und die Ausgaben der Lebenshaltungskosten vor Ort, die ohne diese Mittel für viele Familien nicht zu bewerkstelligen gewesen wären. Viele Gastarbeiter*innen richteten ihr Leben auf die Belange der Familie zuhause aus, denn die Zukunft der Familie lag im Kosovo, weshalb der Aufenthalt im Ausland nur von kurzer Dauer sein sollte (vgl. Blaku 1996: 70; Leutloff-Grandits 2017: 125ff.). Auch dem deutschen Staat war bewusst, dass diese Arbeitskräfte nur für eine begrenzte Zeit im Land bleiben sollten. So wurde von beiden Seiten nicht viel Bestreben in die Integration dieser Arbeiter*innen gesteckt. Dabei konnten nur oberflächliche Kontakte zwischen den Migrant*innen und der einheimischen Bevölkerung geknüpft werden, da die Arbeitsplätze entweder direkt aus den jugoslawischen Arbeitsämtern oder indirekt über soziale Kontakte vermittelt wurden. Somit blieb die Herkunftssprache – in diesem Fall Albanisch – bis heute nach wie vor die dominante und präferierte Sprache, obwohl viele der ausländischen Arbeitskräfte sich letztlich dafür entschieden haben, in Deutschland zu bleiben. Gelernt wurde nur das Notwendigste, um sich am Arbeitsplatz zu verständigen und das Alltagsleben organisieren zu können (vgl. Riehl 2014: 115). Vor diesem Hintergrund lassen sich die wenigen Sprachmischungen in den Familienaufnahmen und die Verwendung von Insertionen vor allem im Bereich der Arbeitswelt, Bürokratie, usw. gut erklären.

Zu einer zweiten massiven Auswanderung von Kosovaren nach Deutschland kam es ab dem Beginn der jugoslawischen Zerfallskriege Anfang der 1990er Jahre, welche bis zum Ende des Kosovo-Krieges im Jahre 1999 andauerten. Die Flucht aus dem Kosovo bedeutete zu dieser Zeit vor allem die Flucht vor der Unterdrückung einer anderen nationalen oder ethnischen Gruppe, die beispielsweise die albanische Sprache verbot. Diese Asylsuchenden waren in Deutschland plötzlich in der Lage „albanischer“ zu sein als im Kosovo selbst (vgl. Dahinden 2008: 62), was das Festhalten an einer albanischen Identität und somit an der Sprache förderte. Integrationsmaßnahmen, wie beispielsweise verpflichtende, kostenlose Sprachkurse, gab es zu diesem Zeitpunkt nicht, ebenso wenig wurden akademische und berufliche Ausbildungen aus dem Kosovo in Deutschland anerkannt. Die oberste Priorität dieser Migrant*innen lag darin, in Deutschland so schnell wie möglich eine Arbeit zu finden, um die eigene Kernfamilie in Deutschland zu versorgen und gleichzeitig das Überleben der im Kosovo zurückgebliebenen Großfamilie zu sichern. Nicht selten nahmen diese Migrant*innen Jobs in der Baubranche, als Reinigungskräfte oder Hausmeister an, um schnell Geld zu verdienen. Es fehlte an Geld und Zeit sich dem Erlernen der deutschen Sprache zu widmen. Deshalb blieb auch in dieser Migrantengruppe die albanische Sprache die dominante und Deutsch wurde nur unvollständig erworben. Dies führte dazu, dass die erste Generation der Migrant*innen der zweiten Auswanderungswelle im Deutschen gleiche Muster wie die Gastarbeiter*innen aufweisen, was sich wiederum in ihrem Sprachmischungsverhalten widerspiegelt. In Beispiel (8) beschreibt Mirjeta, eine G1-Sprecherin, mit welchen Herausforderungen sie und ihre Familie anfangs in Deutschland konfrontiert waren und dass schlicht keine Zeit übrig blieb die deutsche Sprache zu lernen.

(8) Ausschnitt Leitfadeninterview mit Mirjeta (=B)

0:08:04] **B:** aber wie habi gesagt ich/ (.) i bin hergekommen mit ein kind (.) und dann (.) mit rita wari schwanger (--) und äh/ (-) und dann in anfang war richtig schweri/ schwierig das leben also nicht/ (-)

[0:08:16] und wir hb/ (.) wir müssen viel arbeiten das ma irgendwas schaffen (--) au für kinder und für uns (--) und des war nicht/ (.) nicht einfach für uns (.) des war richtig schwierig (-)

[0:08:26] und dann: (-) habich kein zeit gehabt dassi auch mit/ (-) mit lernen und so

Selbstverständlich kann man hier nicht alle Personen der Gastarbeitermigration und der Einwanderungswelle der 1990er Jahre miteinander gleichsetzen. Es gab schon zu dieser Zeit eine geringe Zahl an Personen, die es sich leisten konnten, Sprachkurse zu besuchen, Ausbildungen zu absolvieren oder zu studieren.

Für die zweite Generation ist das Leben in Deutschland nicht das direkte Ergebnis einer freiwilligen oder unfreiwilligen Migration. Aus diesem Grund unterscheidet sich ihre Wahrnehmung der sozialen Realität von der der ersten Migrantengeneration (vgl. Skribis 1999: 74). Die starke Verbundenheit mit der Heimat und der ethnischen Identität der ersten Generation lässt sich, begründet durch die historischen Ereignisse, leicht verstehen. Diese Verbundenheit beobachtet man jedoch häufig auch in der zweiten Generation. Dies könnte mit den Bemühungen ihrer Eltern zusammenhängen ihre „eigene“ Identität zu bewahren. Skribis ist der Meinung, dass für Personen der zweiten Generation eine starke Verbundenheit mit der Heimat durchaus ein vermittelnder Prozess sein kann, in dem elterliche Konstruktionen der Vergangenheit eine entscheidende Rolle spielen (vgl. Skribis 1999: 42). Das Festhalten an einer albanischen Nationalität und die Tatsache, dass die erste Generation nicht genügend Sprachkenntnisse des Deutschen hatte, führte dazu, dass die zweite Generation die Herkunftssprache zuhause lernte. Das Deutsche lernten sie im Kindergarten, in der Schule und in ihren individuellen Peer-Groups, und wuchsen somit bilingual auf. Was das Sprachverhalten dieser Generation betrifft, so ist es in der gruppeninternen Kommunikation auch aus identitätsbezogenen Gründen weder sinnvoll noch notwendig, sich sprachlich so zu verhalten, als ob sie Monolinguale wäre. Gerade das Handeln in einem bilingualen Modus (vgl. Grosjean 2008) ist für sie der angemessene Ausdruck ihrer Identität. Dies spiegelt sich in den spontansprachlichen Daten wider, da hier alle Sprachmischungs-Typen und Funktionen zum Einsatz kommen. Die raffinierte Art und Weise das Albanische und das Deutsche zu vermischen, lässt zudem auf eine hohe bilinguale Kompetenz schließen (vgl. Auer 2009), die der ersten Generation beispielsweise fehlt. In Beispiel (9) beschreib Valentina, eine G2-Sprecherin, dass ihr vor der Einschulung in Deutschland von ihrer Mutter das Lesen und Schreiben auf Albanisch beigebracht wurde und sie ihre eigene Kompetenz als „ganz gut“ einschätzt.

(9) Ausschnitt Leitfadenterview mit Valentina (=B)

[0:10:11] **B:** ähm (--) also ich hab ja tatsächlich bevor ich eingeschult wurde (-) schon (.) schreiben gelernt gehabt mit meiner mama (.) albanisch damals und dadurch (.) is mei/ (-) bin ich glaubich ganz ganz gut (-) darin

So wie die zweite hat auch die dritte Generation keine eigene Migrationserfahrung gemacht. Ihre Albanischkenntnisse und ihr Sprachmischungsverhalten kann dadurch erklärt werden, dass es in Deutschland durchaus Netzwerke gibt, in denen die albanische Sprache gesprochen wird, wie beispielsweise in Familien oder Vereinen und, dass die zweite Generation ihre bilingualen Praktiken an ihre Kinder weitergibt. Der Unterschied zur zweiten Generation besteht jedoch darin, dass diese einen viel geringeren Input im Albanischen haben. Während die erste Generation zu Beginn fast ausschließlich Albanisch mit ihren Kindern gesprochen hat, spricht die zweite Generation zuhause nun eine Mischung aus Deutsch und Albanisch. Die emblematische Verwendung des Albanischen ist im Mischungsverhalten der dritten Generation besonders auffällig. Dies könnte daran liegen, dass vordefinierte Formulierungen,

wie Begrüßungsformeln, wichtige Funktionen im sozialen Leben und in der sozialen Interaktion erfüllen. Ihr Gebrauch zeigt, dass man immer noch Teil einer Sprechergemeinschaft ist (vgl. Coulmas 1982: 73 ff.). Andri ein G3-Sprecher beschreibt in Beispiel (10), dass er unabhängig davon, ob er eine albanischsprechende Person kennt oder nicht, mit dieser spricht, weil er sich mit ihr verbunden fühlt, dabei werden albanische Begrüßungsformeln verwendet.

(10) **Interviewausschnitt mit Andri (=B); Interviewer (=I)**

[0:11:59] **B:** wenn/ (-) immer wenn man jemanden albanisch hört den man nich kennt (-) meistens redet man dann mit ihm das hab ich auch

[0:12:06] (-) immer wenn ich irgendwen albanisch reden höre (-) dann geh ich hin (-) hallo: (.) wie geht's

[0:12:13] **I:** ja schön das verbindet dass man die gleiche sprache spricht

B: genau

Die in vielen Studien belegte identitätsstiftende Funktion der Erstsprache trifft auch auf die dritte Generation albanischer Herkunftssprachensprecher zu, unabhängig davon, welche Sprache besser beherrscht wird (vgl. Krumm 2009: 239).

5 Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurde das Sprachmischungsverhalten in spontaner Alltagssprache bilingualer Personen am Beispiel eines Familiennetzwerks kosovarischer Herkunft in Deutschland untersucht. Die Analyse der spontansprachlichen hat ergeben, dass die einzelnen (sprachlichen) Generationen unterschiedliche Sprachmischungsmuster aufweisen. Durch die Einbeziehung soziolinguistischer Daten und historischer Fakten wurde eine Erklärung für das Sprachmischungsverhalten gesucht. In der ersten Generation, zu denen Personen der Gastarbeitermigration und der Fluchtmigration der 1990er Jahre zählen, bleibt das Albanische bis heute die dominante wie auch die präferierte Sprache. In der familieninternen Kommunikation wird auf die deutsche Sprache nur zugegriffen, um sich der neuen Lebenssituation in Deutschland anzupassen oder in Unterhaltungen mit den jüngeren Generationen. Aufgrund des Aufwachsens und der schulischen Laufbahn in Deutschland, hat sich das Deutsche in der zweiten Generation zur dominanten und besser beherrschten Sprache entwickelt. Die familieninterne Kommunikation dieser Personen ist dennoch gekennzeichnet von unterschiedlichen Sprachmischungstypen und -funktionen, ohne dass der Redefluss dabei unterbrochen wird. Dies deutet darauf hin, dass die zweite Generation hohe grammatische wie diskursive Kompetenzen in beiden Sprachen aufweisen kann. Das Deutsche bleibt selbstverständlich auch in der dritten Generation die dominierende Sprache. Ihre Sprachmischungsmuster ähneln jedoch denen der ersten Generation in umgekehrter Weise. Gespräche werden größtenteils auf Deutsch geführt, albanische Elemente nur emblematisch verwendet oder um sprach- und kulturspezifische Wörter aus der albanischen Lebenswelt zu beschreiben.

Die erste Generation, unabhängig davon, ob sie im Zuge der Gastarbeitermigration oder Fluchtmigration der 1990er Jahre nach Deutschland gekommen ist, sah sich in Deutschland mit der eigenen und der Existenzsicherung der zurückgelassenen Familie im Heimatland konfrontiert. Trotz des Lebens in Deutschland wurde im Deutschen oftmals nur das Nötigste gelernt, um sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, Arbeit zu finden und Geld zu verdienen. Dadurch lässt sich der fast ausschließliche Gebrauch von deutschen Ein-Wort-Insertionen in der familieninternen Kommunikation erklären, denn diese verlangen keine hohe sprachliche Kompetenz in der inserierten Sprache. Die starke Verbundenheit mit der Heimat und der ethnischen Identität der Migrant*innen der ersten Generation lässt sich, begründet

durch die historischen Ereignisse, leicht verstehen. Die Migration aus dem Kosovo, war für die meisten auch eine Flucht vor der serbischen Unterdrückung, die beispielsweise die albanische Sprache verbot. Dadurch war es ein großes Anliegen der Elterngeneration das Albanische an ihre Kinder weiterzugeben. So ist auch in der zweiten Generation noch eine starke Verbundenheit mit dem Herkunftsland und der -sprache zu beobachten, da dies durchaus ein vermittelnder Prozess der Eltern sein kann. Dies hat dazu geführt, dass die zweite Generation heute hohe sprachliche Kompetenzen im Albanischen aufweisen kann und die Sprache nach wie vor einen hohen Stellenwert für sie hat. Viele Angehörige der ersten Generation hatten zu Beginn auch keine Deutschkenntnisse, weshalb der albanische Input für die zweite Generation noch sehr hoch war. Hierin liegt auch der entscheidende Unterschied zu den Enkelkindern. Diese bekommen weder von den Eltern noch von den Großeltern einen rein albanischen Input, weshalb sie die bilingualen Praktiken der älteren Generation erlernen und dadurch nicht mehr so eine hohe Kompetenz im Albanischen aufweisen, was sich in ihrem Sprachmischungsverhalten zeigt.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung können weder verallgemeinernd für alle albanischsprachigen Personen, noch für andere Migrantengruppen gelten. Dennoch dienen sie als Vergleichswert für nachfolgende generationenübergreifende Studien und als Grundlage für die Untersuchung der nachkommenden vierten Generation.

Literatur

- Auer, Peter/ Eastman, Carol M. 2010. Code-switching. In: Jaspers, Jürgen/ Östman, Jan-Ola/ Verschueren, Jef (eds.), *Society and Language Use*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Auer, Peter. 2009. Competence in performance: Code-switching und andere Formen bilingualen Sprechens. In: Gogolin, Ingrid/ Neumann, Ursula (Hrsg.), *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auer, Peter. 2006. „Bilinguales Sprechen: (immer noch) eine Herausforderung für die Linguistik“. In: *Sociolinguistica Jahrbuch*, 2007 (20). 1-21.
- Auswärtiges Amt. 2022. Kosovo.
<https://www.auswaertiges- amt.de/de/aussenpolitik/laender/kosovo-node/bilateral/207462>
[zuletzt aufgerufen am 19.05.2022].
- Blaku, Rifat. 1996. *Hintergründe der Auswanderung von Albanern aus Kosovo in die westeuropäischen Staaten*. Wien: Norbertus.
- Clyne, Michael G. 2003. *Dynamics of language contact. English and immigrant languages*. Cambridge/New York: Cambridge Univ. Press.
- Coulmas, Florian. 1981. *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Dahinden, Janine. 2008. Deconstructing Mythological Foundation of Ethnic Identities and Ethnic Group Formation: Albanian-Speaking and New Armenian Immigrants in Switzerland. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34(1). 55-76.
- Dirim, Inci/ Auer, Peter. 2004. *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Grosjean, François. 2008. *Studying Bilinguals*. Oxford: Oxford University Press.
- Gumperz, John J. 1982. *Discourse Strategies (Studies in Interactional Sociolinguistics)*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Harr, Anne-Katharina/ Liedke, Martina/ Riehl, Claudia M. (Hrsg.). 2018. *Deutsch als Zweitsprache. Migration – Spracherwerb – Unterricht*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Knaus, Verena. 2013. Rückblick: Ein halbes Jahrhundert Migrationserfahrung zwischen Kosovo und Deutschland. In: Perabo, Timon/ Neziraj, Jeton (Hrsg.), *Sehnsucht im Koffer: Geschichten der Migration zwischen Kosovo und Deutschland*. Berlin: be.bra wissenschaft Verlag.
- König, Katharina. 2014. *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion*. Berlin: De Gruyter.
- Krumm, Hans-Jürgen. 2009. Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten. In: Gogolin, Ingrid; Neumann, Ursula (Hrsg.): *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Leutloff-Grandits, Carolin. 2017. New pasts, presents and futures: time and space in family migrant networks between Kosovo and western Europe. In: Hastings, Donnan/ Hurd, Madeleine/ Leutloff-Grandits, Carolin (eds.), *Migrating Borders and Moving Times. Temporality and the Crossing of Borders in Europe*. Manchester: Manchester University Press.
- Mayring, Philipp. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12 neubearb. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.
- Muysken, Pieter. 2000. *Bilingual speech. A typology of code-mixing*. Cambridge, UK/New York: Cambridge University Press.
- Müller, Natascha. 2017. *Code-Switching*. Tübingen: Narr
- Münz, Rainer. 1997. *Zuwanderung nach Deutschland: Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*. Frankfurt am Main: Campus.
- Myers-Scotton, Carol. 1993. *Social motivations for codeswitching. Evidence from Africa*. Oxford: Clarendon Press.
- Ohanwe, Malcolm. 2021,13. Juli. Apo don me – Wie Albaner*innen Deutschen Pop verändern. Bayern 2.
<https://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/zuendfunk/apo-don-me-wie-albanerinnen-deutschen-pop-veraendern-100.html>
 [zuletzt aufgerufen am 31.05.2022]
- Poplack, Shana. 2012. What does the Nonce Borrowing Hypothesis hypothesize? In: *Bilingualism: Language and Cognition* 15 (3), 644–648.
- Reichmann, Eva. 2000. *Narrative Konstruktionen nationaler Identitäten*. Saarbrücken: Röhrig Universitätsverlag
- Riehl, Claudia M. 2014. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Narr.
- Riehl, Claudia M. 2014. *Mehrsprachigkeit. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Riehl, Claudia M. 2019. Code-Switching.
file:///C:/Users/Desktop/Proseminar/Einzelne%20Sitzungen/5.%20Sitzung_Theorie%20II/Riehl_Code-Switching.pdf
 [zuletzt aufgerufen am 30.05.2022]
- Schlobinski, Peter. 1996. *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Selting, Margret et al. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402.
<http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>
 [zuletzt aufgerufen am: 31.05.2022]
- Skribis, Zlatko. 1999. *Long distance nationalism, diasporas, homelands and identities*. Aldershot/Brookfield USA/Singapore/Sydney: Ashgate Publishing.